

Romanphrasen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 25

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gechrter Herr Prinzipal!



An welchem Ende der Welt soll ich heute meinen Brief anknüpfen? Wirklich wird mir's schwer, wenn ich an all' die welterfchütternden Ereignisse der letzten Woche denke. Am meisten davon hat mich noch die Besoldungs-Erhöhung unserer Postbeamten im Nationalratte gefreut. Mehr Lohn bei geringerer Arbeit (da die Expedition der „Woche“ jetzt in Wegfall kommt), das ist schon der Rede wert. Aber erst die Erfolge des Weltmarschalls in China! Ja, der Mikado von Japan hat ihm zwei schöne chinesische Vasen und einen Wandschirm geschenkt. Das Geschenk selbst hat wohl seine eigene Geschichte. Die Japanesen schenken sich's selber, als sie in Peking einrückten und Niemand sonst mehr im „Laden“ war! Es symbolisiert also im Kleinen die eigentliche Thätigkeit der europäischen Hunnenscharen, wie sie sich namentlich Rußland en gros mit der Wandschirmerei geleistet hat. — In den letzten Tagen hören wir viel über Friedensgerüchte in Süd-Afrika, die aber alle aus englischer Quelle stammen. Natürlich, wer wegen solch' kolossaler Siege den eigentlichen Krieg ganz vergessen hat, wie das den Engländern passierte, der denkt nur noch an Frieden. — In der That sieht heute Tom Alfins in Süd-Afrika gar nicht mehr militärisch aus. Gewehre, Munition, Kanonen u. f. w. nehmen die Buren alle Tage fürsorglich von ihm in Empfang und auch mit Recht, denn wie leicht könnte sonst ein Unglück geschehen, wie man das ja alle Tage im friedlichen Europa erlebt. Die Buren haben aber wie kleine Kinder noch eine ganz besondere Freude an englischen Rastiröden, wahrscheinlich der schönen Knöpfe wegen, die d'an sind. Weil sie nun aber die Engländer um jeden Preis akklimatisieren wollen, so geben sie ihnen dann weiter den Rat, barfuß zu gehen. Man weiß ja auch bei uns, daß das sehr gesund ist. Also nimmt der Bur die schwere Last des Stiefel- und Stiefelstragens auf sich, um es seinem Gaste so „leicht“ als möglich zu machen. — Ueberhaupt ist heute die diplomatisch-internationale Rücksicht

ohne Grenzen. So erklärte Golschowski, der österreichische Minister des Auswärtigen, in der Delegation auf eine Interpellation wegen Neutralitätsbruchs durch Lieferung von Militärpferden an die Engländer, diese Behauptung sei unwahr, indem Pferdehändler die Lieferung vermittelten, nicht die Regierung. — Hinsichtlich der Vermittlung zwischen Buren und Engländern, so würden Letztere einen solchen Versuch als unfreundlichen Akt aufnehmen. Wie zartfühlend! Offenbar sehen sämtliche Großmächte die Thätigkeit der englischen Buren-Frauen- und Kindermörder in den Lagern als einen freundlichen Akt an! Wie niedlich! Bei Ihnen in Zürich ist man jetzt auch mehr auf der Höhe als früher, wie ich gelesen habe. Das ist in der That noch ein recht bußfertiges Volk, wenn man das Register der 8189 erledigten Fälle des „Bußenoberst“ betrachtet. — Aber siehe, da kommt ein Mann Gottes, der das Erdreich unbarmherzig bepflegt und den Samen der Freiheit neu in die Furchen — säet. — Im großen Stadtrat wird's dann überregt werden und an den eisernen Zähnen wird wohl manches Unkräutlein hängen bleiben. — Recht hübsch war es auch, daß der Tyrann einige Professoren vom eidgenössischen Polytechnikum (Amerikaner) nach der neuen Welt schicken wollte, um ihre Schriften zu holen, ferner dem Zürcher Polizeihauptmann eine Ferienruhe hinter Eisengittern zugebacht hatte, weil er, der Bußenoberst, sich in seiner Allmacht bedroht sah. Aber die Bäume wachsen ja nicht in den Himmel, und das gutmütige Völklein ist schließlich doch auch noch da, wenn eine Sache am Ende über's Bohnenlieb geht. — Mit dem Freiheitsentzug dagegen ist es eine eigene Sache. Das Wesen der Freiheit ist uns ja längst nicht mehr bekannt, wir mühten schon Schillers „Zell“ aufschlagen oder eine „donnernd app-lausige“ moderne Schützenfestrede anhören! Die Freiheit also lebt bei uns nur noch im Liebe. Das haben unsere Landesväter gedacht, als sie — Bundesverfassung hin oder her — jängst die Schuldhast wieder einführten! Ja, die Reaktion ist wieder recht geschäftig, das traurigste davon aber ist, daß sie unter der Flagge der Demokratie ihre feilen Drinnenläuse zu Marten führen darf und die Menge nur den Fegen sieht, unter dem sie segelt, aber vom Wesen ihres Treibens keinen Dunst hat! — Ja, ja, die Stämpfli, Jakob Brunner, Welti, Augustin Keller, die würden Augen machen, wenn sie plötzlich wieder unter uns erscheinen würden! Man darf nicht daran denken und wird bei der bloßen Ahnung ganz verdrüllet, besonde aber Ihr ganz aufgedrüllter

Erüllter.

Zwä Gsätzli.

Wer nüd schwiße cha, de soll-me rybe,
No gschyder wärs, me liez-en wybe,
Denn thonts am Mäntig scho zom Chybe,
Das wird-em 's Früere scho vertrybe.
Wenn 's Mul nüz findt und hunger häst en alle,
So bist in äner täubi nüchter;
Wenn'd näbis töfels wääsch, ond 's Mul mueßt b'halte,
Das ist mi Seel no viel verflüchter.

Romanphrasen.

Leibstliothekszersetzelselberblumense.

Ferdinand legte den Ueberzieher und einen Eid ab, daß er Eugenie in ihrer Not nicht verlassen werde. — Die Lady behandelte den Baronet so kühl, daß die schwinzenden Fensterscheiben sich mit Eisblumen überzogen. — Sie ließ sich auf ihren andalusischen Hengst heben und sprengte in solcher Eile davon, daß sie erst am Ende des endlosen Partes die erschöppte, schweißbedeckte Stute zum Stehen brachte. — Der Prinz warf dem Kammerdiener eine Börse mit zwanzigtausend Dukaten zu, die dieser mit unheimlichem Grinsen in die Westentasche steckte. — Aus den zwei Reihen perlen gleicher Zähne quoll ein Stimm, die dem Grollen einer Löwin, die ihre Jungen sucht, ebenso sehr glich, wie dem Flötenton einer verliebten Nachtigall. — Als sein Blick auf den betrügerischen Croupier gerichtet war, konnte man deutlich das Rollen seiner Augen hören. — Der Thau ihrer Lippen war weder mit Zucker noch Honig, sondern höchstens mit Saccharinextrakt zu vergleichen. — Der Schuß hatte gute Wirkung gethan, er hatte dem Gegner die Nieren entzwei geschossen und war durch die rechte Herzammer ins kleine Gehirn eingedrungen. — Die österreichischen Erzherzoginnen werden so vornehm erzogen, daß sie nicht einmal zu Fuß ins Bett gehn. — Wo vor kurzem noch Gesperus gewinkt, da nahte nun Aurora, aus deren Rosenwagen ein sanfter Hauch dem Nachtwächter die Laternen ausblies. — Niemals sah man ein zärtlicheres Wesen als Maud Jefferson, denn selbst wenn sie mit der Reitepeische über ihre Kammermädchen herfährt, so giebt sie ihnen die Namen ihrer Lieblingspferde. — Max sah sich plötzlich vor einem unergründlichen Abgrund, so daß ihm keine Wahl blieb als hinunter zu stürzen oder stehen zu bleiben. — Schon im sechzehnten Lebensalter verschlang Leonore die Bücher; nur die unverdaulichsten Stellen ließ sie ungelesen, und was Papa rot angetrenzt, das überhäupte sie zartfühlend mit ihrer keuschen Seele. — Die Baronin trieb den Luxus so weit, daß sie sogar Werktags Kaffee ohne Zichorien trank.

Der meist abwesende deutsche Botschafter,

(der aber immer da ist, die 120 000 Mark Gehalt zu fassieren).

Erzürnt, Ihr Herren, Euch doch nicht so
Ueber solches Botschafts-Schwänzen —
Fürst Eulenburg ist ein Poet —
Und liebt poetische Lizenzen ...

Post, Post und Telegraphen, die sich fast zu Tode schaffen, vernehmen in freudiger Rührung die Besoldungsgesetz-Ausführung. Die Beschwerden der gesamten geplagten Postbeamten, damit sie sich ferner befehlen, sind glücklich in Mehrheit gutgeheißen. 27 waren dagegen, aber Gott gab seinen Segen, und es wurde in gesunden Stunden der gerechteste Weg gefunden, und 27 wie da steht in 72 umgedreht. O, das Schicksal hat seine Finten, ob eine Ziffer vorn steht oder hinten. Nun ist der Vorhang von Winternissen vom Nationalrat brav zerrissen, und wir hoffen zu seiner Ehre, daß er sich ferner drehe und kehre nach unserm Verdienen und Nutzen, wenn wir anständig revulgen. Was nun zu unserm Wohlergehen puncto Monatszapsen kann geschehen; wir sagen Amen und werden sehen.

Sepp: Gsches a ghört, Xaveri, was es i der Zitig heißt, es sigid bim Benziger z' Eistiedle zwee Arbeiter, wo 16 und 35 Jahr lang dört gschafft heigid, plögli entlake worde? Das chann i bim Eid nüd glaube, vu so fromme Herre!

Xaveri: Ebä grad, da häsch es, will's fromm find, so macht e derigs nüt, de Papst wird ene scho Ablass gäh derfür!

Sepp: Ja, fäh wird woll si!

Auch gefährliche „steile Höb'n“.

„Nun hat's auch in Dresden einen Bankrach gegeben und wieder sind vom König ernannte „Justiz- und Kommerzienräte“ die großen Schwindler — wo soll der Spießer noch Reellität suchen, wenn sogar die von Gottesgnaden pleite geht?“

„Om — einfach beim Gegenteil: Der Ehrlichkeit aus eigener Kraft! Sagt doch schon der große Spießerfeind Goethe: Das tierbliche Geschlecht ist viel zu schwach, in ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln ...“